

lichen Gesteines, das nur in einem kleinen Fragment gefunden wurde, keine Beobachtung vorliegt, so hat man für die Deutung desselben den einzigen Anhaltspunkt in seiner petrographischen Beschaffenheit. In dieser Beziehung kann ich aber nicht den mindesten Grund finden, warum man dasselbe als Trachyt oder Amphibol-Andesit betrachten solle und nicht vielmehr als ein dioritisches Gestein, als Dioritporphyr, wie er in Gängen im krystallinischen Schiefergebirge durchaus keine seltene Erscheinung ist und durch Auswitterung solcher Gänge in grösseren und kleineren Gesteinsblöcken häufig zerstreut gefunden wird. Allerdings haben Amphibol-Andesit und Diorit im Allgemeinen dieselbe mineralogische Zusammensetzung, allein der matte, dichte porzellanähnliche Feldspath in der grauen Grundmasse entspricht so wenig der Natur eines trachytischen Gesteines, ist dagegen so bezeichnend und charakteristisch für die analogen älteren Eruptivgesteine der Grünsteingruppe, das schon darin ein Grund liegt, das fragliche Gesteinsfragment als Dioritporphyr anzusprechen. Nur wo, wie in Ungarn und Siebenbürgen, ähnliche Gesteine durch ihre Lagerungsverhältnisse, durch ihre enge Verknüpfung mit echten trachytischen Gesteinen auf's Deutlichste als tertiäre Eruptionsproducte charakterisirt sind, hat man eine Berechtigung, dieselben als Grünsteintrachyte zur Trachytgruppe zu stellen. Man muss aber doch wohl Bedenken tragen, aus dem vereinzelt Fundstück eines typischen Dioritporphyrs, der im Gebiet der metamorphischen Schiefer des Martellthales als gangförmiges Vorkommen ganz an seinem gewöhnlichen Platze ist, eine so auffallende und bisherigen Erfahrungen völlig widersprechende Thatsache statuiren zu wollen, wie es das Auftreten eines Amphibol-Andesits in der Centralzone der Alpen wäre. Zum Beweise einer geologischen Thatsache von solcher Tragweite muss der Geologe mehr verlangen als eine gewagte petrographische Bestimmung eines vereinzelt Fundstückes.

W. R. v. H. — Franz Ritter v. Hauer's und Dr. G. Stache's Bericht über die bisherigen von denselben gemeinschaftlich unternommenen Untersuchungen des diesjährigen Grenzgebietes, und zwar der östlichen und südöstlichen Umgebung von Gran.

„Die werthvollen Vorarbeiten von Prof. Peters, dessen Original-Aufnahmskarten wir mit uns nahmen, so wie von Prof. v. Hantken, von dessen eben in den Schriften der k. ungarischen Akademie erschienenen Abhandlung: „Das Donau-Ufer von Uj-Szöny bis Pest“, wir während eines kurzen Aufenthaltes in Pest durch die Güte des Herrn Prof. J. Szabó, Separatabdrücke erhielten, zeigen ziemlich übereinstimmend die Vertheilung der Gesteine in der bezeichneten Gegend. Doch gelang es uns bei der Detailbegehung einige nicht uninteressante neue Beobachtungen den früheren hinzuzufügen.

Was zunächst die geschichteten Gebilde betrifft, so fanden wir übereinstimmend mit Peters die Hauptmasse der Kalksteine des Pilis-Stockes, bestehend aus Dachsteinkalk, in welchem wir an vielen Stellen (nordöstlich und nördlich von Kesztölcz, südlich von St. Lelek, westlich von Pilis St. Kereszt u. s. w.) bezeichnende Bivalven, so wie die meist als Lithodendron bezeichneten Korallen sehr häufig antrafen. Auf diese Kalksteine aber die nördlich einfallend den Südrand des ganzen Stockes bilden, lagern im Norden, und zwar im nordwestlichen Theile desselben, erst rothe den Hierlatzkalken analoge Kalksteine, dann weisse Kalksteine vom Habitus der Stramberger Kalksteine mit zahlreichen Petrefacten, während der Kalkstein des Strazsahegy, der einen abgetrennten nordöstlichen Ausläufer des Pilis-Stockes bildet, durch Durchschnitte von Rudisten als Kreidekalk sich zu erkennen gibt und wahrscheinlich mit ihm zu verbinden ist dann der Kalkstein, welcher die tiefste Schichte des Felsens bildet, auf welchem die neue Domkirche in Gran erbaut ist.

Ueber dem Kreidekalk folgt in NO. fester Eocensandstein, der dem Kalksteine des Strazsahegy im Nordosten aufgelagert ist (nicht ihn mantelförmig umgibt), den wir aber auch und zwar in Verbindung mit petrefactenreichen Nammuliten-schichten in dem nach St. Lelek hinaufführenden Thale in ziemlicher Verbreitung fanden.

Ebenfalls dem Eocenschichten müssen wir die schiefrigen Thone und Mergel zuweisen, welche in Gran selbst, dann in der städtischen Ziegelei am Ausgange des Leleker Thales, endlich in einer Ziegelei westlich von Wachberge (Strazsahegy) südlich von Gran ausgebeutet werden. An der letztgenannten Stelle gelang es uns darin einige Petrefacten zu entdecken, welche dem Niveau der obersten Eocenschichten zu entsprechen scheinen, was mit ihrer Lage über den oben erwähnten Eocensandsteinen übereinstimmt.

Noch endlich haben wir auf einem flachen Rücken, der rings von Diluvium umgeben ist, nördlich von Strazsahegy Süßwasserkalke mit zahlreichen Gasteropoden gefunden, welche jenen der Cosina-Schichten entsprechen dürften.

Neogenschichten treten in ziemlicher Verbreitung östlich bei Gran am West- und Südwestgehänge des Vaskapa hervor. Es sind theils thonige, theils sandige Schichten charakterisirt durch *Cerithium margaritaceum*, Ostreen und andere Fossilien. Wir konnten nicht die Ueberzeugung gewinnen, dass trachytisches Materiale an der Bildung dieser Schichten bereits Antheil nimmt, müssen sie vielmehr als älter als die Trachyt-Eruptionen der Gegend ansehen, und glauben uns mit Sicherheit überzeugt zu haben, dass man Reste der genannten Art in Gebilden findet, in welchen auch Trachyttrümmer eingeschlossen sind, sie schon auf secundärer Lagerstätte sich befinden.

Was die trachytischen Gesteine betrifft, so sind Eruptivtuffe und Breccien weit vorwaltend über die festen Trachyte. Von letzteren liessen sich bisher beinahe nur kleinere, mehr isolirte Eruptionen unterscheiden, die theils aus rothem und hellgrauem echtem Trachyt, theils aus weissem sehr glimmerreichem granatführendem Trachyt, theils endlich aus rhyolithartigem Trachyt bestehen.

W. R. v. H. — Erinnerung an Karl v. Oeynhausen. Ergreifende, aber auch wieder hoch erhebende und anregende Mittheilungen verdanke ich seit unserer letzten Sitzung unserem hochverehrten Freunde und Gönner, Seiner Excellenz Herrn Dr. H. v. Dechen in Bonn.

Herr v. Dechen selbst gab eine biographische Schilderung über diesen seinen eigenen, durch sein ganzes Leben innig verbundenen Freund und Arbeits- und Amtsgenossen. Uns österreichischen Geologen stand er vorzüglich nahe durch seine schon aus den Jahren 1822 stammende Arbeit: „Versuch einer geognostischen Beschreibung von Oberschlesien und den zunächst angrenzenden Gegenden von Polen, Galizien und Oesterreichisch-Schlesien, nebst einer geognostischen Karte und drei Specialrissen. (Essen, Bädeker 8. 471 S.).

Wohl darf ich hier nicht tiefer eingehen in sein an Erfolgen für die Entwicklung der preussischen Bergwerks-Industrie so reiches Leben, wie in den Steinkohlen-Bezirken Westphalens, in den Bohrungen zu Neusalzwerk u. s. w. Aber eines möge mir gestattet sein, in das Gedächtniss zurückzurufen, dass es mir im Jahre 1827 in Edinburg beschieden war, die beiden hochgeehrten, und nun so hoch verdienten Männer, die Herren v. Dechen und v. Oeynhausen willkommen zu heissen, während ihrer längeren Reise zur Durchforschung der geologischen und technischen, namentlich bergmännischen Verhältnisse von England und Schottland für Wissenschaft und Anwendung in den Jahren von September 1826 bis November 1827. Karl August Ludwig v. Oeynhausen wurde mit seinem Zwillingsbruder Friedrich am 4. Februar 1795 auf dem väterlichen